

Zum Gedenken am 9. November: Rolly und Peter Brings im Interview

Juden im Veedel haben wieder Angst

[Text unter dem Foto von KRÜCKEN]:

Rolly und Peter Brings vor der Synagoge an der Roonstraße.

Köln – Nichts erinnert daran, dass hier in der Roonstraße in der Nacht zum 10. November 1938 das Inferno losbrach: Die Reichspogromnacht, in der wie überall in Deutschland auf Befehl der Nationalsozialisten die jüdischen Synagogen in Brand gesetzt wurde.

Rolly und Peter Brings kennen das heutige jüdische Leben in Köln, spielen seit Jahrzehnten immer wieder Konzerte gegen den Antisemitismus und das Vergessen.

Auch an diesem Ort.

„Die Juden im Veedel haben wieder Angst“, sagt Rolly, der in unmittelbarer Nachbarschaft zur Synagoge lebt.

Das große EXPRESS-Interview.

VON MARKUS KRÜCKEN koeln@express.de

An der Roonstraße brannte am 9. November die Synagoge. 80 Jahre danach – ist das Thema Antisemitismus auch bei uns in Köln immer noch aktuell!

Peter Brings: Ja. Wenn man sieht, was durch die Nachrichten geistert.

Rolly Brings: Antijüdische Sätze und Witze, die man vor 20 Jahren hinter vorgehaltener Hand nur am Stammtisch aussprach, hört man heute im Bundestag.

Der Antisemitismus war nie verschwunden, aber er wird jetzt virulent.

Vor allem in den sozialen Medien.

Und es gibt Angriffe auf jüdische Frauen und Männer auf der Straße.

Das, was geschah, darf nicht vergessen werden.

Ansonsten liefert man den ewigen Antisemiten wieder das Argument: „So schlimm war es ja gar nicht“.

Leute wie mein Sohn müssen eindeutige Position beziehen:

Nie mehr wieder.
Nicht mit uns.

Dennoch gibt es noch Leute, die den Holocaust leugnen.

Peter Brings: Es ist schrecklich, dass es Leute gibt, die sich trauen, das öffentlich zu sagen.
Wie muss das für die Menschen sein, die den Holocaust überlebt haben?

Bereits vor 20 Jahren spielten Sie ein Gedenkkonzert zur Pogromnacht, und nun machen Sie dies im EL-DE-Haus wieder?

Peter Brings: Ja. Im EL-DE-Haus werden zwei Etagen frei, da musste Geld ran.
Rolly ist unermüdlich, der fragt dich, und dann häste ze kumme.
Alle kölschen Kollegen waren da, darauf sind wir stolz.
Wir wissen, wofür wir das tun.
Ein NS-Dokumentationszentrum ist für die Generationen, die nach uns kommen, total wichtig.

Gegenüber der Synagoge, auf dem Rathenauplatz, steht immer ein Polizeiwagen, um möglichen Angriffen vorzubeugen. Macht Sie das traurig?

Rolly Brings: Es gibt andere Merkmale, die zeigen, was inzwischen hier los ist.
Samstags laufen vor meiner Haustüre die Juden zur Synagoge.
Bisher liefen sie mit Kippa oder Schläfenlocken hin.
In der letzten Zeit aber sehe ich dieselben Familien, und jetzt gehen sie verkleidet dorthin.
Das ist ein sehr beunruhigendes Zeichen.
Die haben Angst, die Leute.
Die fragen sich: Können wir hier noch leben?
Noch schlimmer ist es ja in Frankreich.
Ich kriege das jeden Tag mit und kann nicht so tun, als wäre es nicht so.

Am 10. November 1938 brannten die Synagogen in ganz Deutschland, jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden zerstört.

Peter Brings: Ich kann mir das gar nicht vorstellen.
Menschen meiner Generation kennen das alles nur von Bildern.
Ich kann mir aber vorstellen, dass die ganze Chose heute kippt.

Ich finde es unerträglich, dass Leute der AfD im Bundestag sprechen und wir die bezahlen müssen.

Rolly Brings: Wenn die Rechten geschickt vorgehen, kann ich nicht meine Hand dafür ins Feuer legen, dass das nicht wieder passiert.

Die Reichspogromnacht damals war lange geplant, und das Perfide war, dass normale Leute zu Mittätern gemacht wurden.

Peter Brings: Wir diskutieren ja oft.

Ich habe mittlerweile viele türkische Freunde.

Man fragt sich ja, wie konnte das passieren, dass die Juden wie Schafe in den Tod gelaufen sind.

Ich glaube, es lag daran, dass sich kein Mensch vorstellen konnte, was die Nazis in Wahrheit vorhatten.

Die größte Community heute in Ehrenfeld sind die Türken.

Wenn ich mir jetzt vorstelle, die Rechten kämen heutzutage und würden das bei den 5er-BMW-Jungs versuchen, da würde es aber auf die Fresse geben.

Das würde sich keiner gefallen lassen.

Nach den Erfahrungen von damals würde das, glaube ich, nicht mehr funktionieren.

Rolly Brings: Die Juden im Veedel leben mit uns.

Wenn sie angegriffen werden, fühlen wir uns auch angegriffen.

Die Synagoge gehört zu meiner Nachbarschaft.

Das ist so, als wenn man mich angreift.

Ich weiß, diese Position ist nicht allzu häufig, aber ich vertrete sie.

Nun gibt es Leute, die zeigen mit dem Finger auf Israel.

„Aber Israel ...“ heißt es.

Die Kritik an der israelischen Politik und Regierung, die ja zu Teilen berechtigt ist, wird pauschal übertragen auf Leute, die hier seit Generationen leben.

Da frag ich mich: Was hat mein Nachbar David mit Israel zu tun?

Es wurde nie scharf getrennt – das war und ist Wasser auf die Mühlen der Antisemiten.

Wird das Dritte Reich in Schulen heute ausreichend aufgearbeitet?

Peter Brings: Oft sagen mir Leute: Ich kann dat nit mih hüüre – Drittes Reich.

Aber anscheinend kommt es nicht in den Köpfen an.

Rolly Brings: Man kann Leute mit dem Thema zuschütten, aber du kannst sie auch packen.

Mir ist das Letztere fast immer gelungen.

Vor allem durch lebend Zeitzeugen.

Ich habe Juden, Widerstandskämpfer, Edelweißpiraten eingeladen.

Dann sind die Schüler gebannt.

Vor allem, wenn Frauen erzählt haben, wie sie unter Todesgefahr Juden versteckt haben, dann fällt langsam der Groschen:

„Die Frau erzählt da was, da war sie ja so alt wie wir jetzt“.

Peter Brings: Wenn ich überlege, wie meine Kindheit war – die Generation meiner Eltern muss ja in einer Welt voller kaputter Menschen gelebt haben.

Heute legt man sich auf die Couch, wenn man Probleme hat.

Aber wer hat sich um diese Generation gekümmert?

Da hattest du als junger Mensch nur Wahnsinnige um dich rum.

Rolly Brings: Unser Klassenlehrer in der Realschule hat nie etwas über sich selber erzählt.

Vor der Schulentlassung fragte ich ihn: „Warum eigentlich?“

Am letzten Tag dann versammelte er unsere Klasse und begann zu erzählen.

Wie er als Leitfunker den Zweiten Weltkrieg erlebt hat und Granaten ins Ziel lenkte.

Gegen Partisanen.

Da war er nicht mal 18 Jahre alt, in Russland, am Donezk-Bogen.

Und er schilderte, wie er einmal die Batterie brav auf einen Ort lenken musste, und nachher sahen sie dann das Ergebnis: all die Toten – Kaftan-Juden, Alte und Kinder.

„Rolly, wie soll ich damit leben?“, fragte er mich. „Ich habe die Granaten dahin gelenkt“.

Wie haben Ihre Großeltern den Krieg erlebt?

Peter Brings: Der eine Opa [Brings] hat bei der Bahn-Post gearbeitet, der musste zum Glück nicht an die Front.

Der Vater meiner Mutter war Geiger, kam in französische Gefangenschaft.

Nach dem Krieg hat er die Geige nie mehr angepackt.

Opa Deimann hat da nie mehr drüber gesprochen.

Er wurde Busfahrer bei der Bundesbahn, hat schwer getrunken, um den Scheiß wegzukriegen.

Rolly Brings: In meinem Lied „Jupp“ *) habe ich das zum Thema gemacht.

Ich habe mir [kein Opfer], keinen Täter, sondern einen Mitläufer ausgesucht.

*) **Jupp**

Null-aach jebore em Ihrefeld;
de Huck zerfurch, un singe Rögge, dä es kromm.
Su sitz hä en d'r Kneip,
mihts allein;
loort en si Bier, höt zo un bliev stomm.
Nor hin un widder,
wenn die Junge schwaade, schwaade üvver Zigge,
die lang vörbei, un die se nit erlääv han;
dann kütt et allt ens vör,
dat einer opsteit met enem Bier,
et im brengk, un dann sprich hä Jupp an:

He, Jupp. Kumm, setz dich her bei uns.
He, Jupp. Kumm, verzäll et uns.
He, Jupp. Du wors doch met dobei.
He, Jupp. Du häs su vill jesinn.
He, Jupp. Kumm, setz dich bei uns hin.
He, Jupp. Dä Stohl he es noch frei.

Un Jupp jeit met.

Sitz hä dann endlich, un fängk hä aan,
dann weed et stell bei dem junge Volk am Desch.
Em Fröhjohr veezehn
kom Jupp en de Schull;
em Sommer veezehn moot singe Vatter en d'r Kreech.
E Blechkrütz met nem Beileidsbreef,
die han se allt em Hervis jekräch;
sing Mamm moot jetz maloche jonn.
Bes Sommer achzehn Hunger un Gloria,
dann, em November, Revolution un rude Fahn -
Jupp kunnt dat alles nit verstonn.

He, Jupp. Wat häste metjemaat?
He, Jupp. Wat hät et dir jebraat?
He, Jupp. Verzäll uns, wie et wor.

Un Jupp verzällt.

Kapp-Putsch un Ruhrkampf, kapodde Schohn;
die Riche woote richer, un et Volk, dat wood jenep.
Dann, dreiunzwanzich, de Inflation;

em Wäschkorb hät hä et Jeld noh'm Bäcker jeschlepp.
Un nüngunzwanzich, als Jesell
enner Ihrefelder Klitsch, hä verdeente nit vill,
kom et en d'r Wall Street zom Börsekraach.
Un op de Stroße wor jet mangs,
Nazis jäje Sozis - ne blodije Danz;
en d'r Schlang stonn un stempele, Dach för Dach.

He, Jupp. Wat häste metjemaat? ...

Drei Johr kein Arbeit, do wor hä et satt;
jing zor SA, hatt jetz jeden Dach sing Zupp.
Jäje Rude un jäje Jüdde, nä, do hatt hä nix jehat;
ävver wemmer et im saat, jo, dann schloch hä och met drop.
Un als en jrauer Uniform
hä moot en Rußland Wache ston,
do es half Ihrefeld verbrannt.
Sing Frau un Tochter kome öm;
dat Klein hatt hä noch nit jesin.
Als hä dä Breef kräch, do bess hä en sing Hand.

He, Jupp. Wat häste metjemaat? ...

Als Spätheimkehrer stund hä vörm Dom;
Jupp blev allein, hä wood nit avjeholt.
Die Johre späder nohm hä alles, wie et kom;
maloch un verjesse - mih hatt hä nit jewollt.
Hück kritt hä Rente, wonnt allein;
un süht hä op d'r Stroß en Mamm met ehrem Klein,
dann bliev hä stonn, un sing Auge wäde naass.
Noh'm Wessfriedhoff jeit hä off hin -
vum Jrav es do nix mih ze sin;
ävver Jupp läät doch e paar Blömcher en et Jras.

He, Jupp. Blev noch jet he am Desch.

He, Jupp. Maach, erinner dich.

He, Jupp. Wie jing dat all die Johr?

He, Jupp. Wat häste metjemaat?

He, Jupp. Wat hät et dir jebraat?

He, Jupp. Verzäll uns, wie et wor.

Jo, wie et wor ...

© Text + Musik + Arr.: Rolly Brings (1984)

© CD mer verjesse nit

Jupp

*Null-acht geboren in Ehrenfeld;
die Haut zerfurcht, und sein Rücken, der ist krumm.
So sitzt er in der Kneipe, meistens alleine;
schaut in sein Bier, hört zu und bleibt stumm.
Nur hin und wieder,
wenn die Jungen reden, reden über Zeiten,
die lang vorbei sind, und die sie nicht erlebt haben;
dann kommt es schon mal vor,
dass einer aufsteht mit einem Bier,
es zu ihm bringt und dann Jupp anspricht:*

*He, Jupp. Komm, setz dich her zu uns.
He, Jupp. Komm, erzähl es uns.
He, Jupp. Du warst doch mit dabei.
He, Jupp. Du hast so viel gesehen.
He, Jupp. Komm, setz dich zu uns hin.
He, Jupp. Der Stuhl hier ist noch frei.*

Und Jupp geht mit.

*Sitzt er dann endlich, und fängt er an,
dann wird es still bei dem jungen Volk am Tisch.
Im Frühjahr vierzehn kam Jupp in die Schule;
im Sommer vierzehn musste sein Vater in den Krieg.
Ein Blechkreuz mit einem Beileidsbrief,
die haben sie bereits im Herbst bekommen;
seine Mutter musste jetzt arbeiten gehen.
Bis Sommer achtzehn Hunger und Gloria,
dann, im November, Revolution und rote Fahne -
Jupp konnte das alles nicht verstehen.*

*He, Jupp. Was hast du mitgemacht?
He, Jupp. Was hat es dir gebracht?
He, Jupp. Erzähl uns, wie es war.*

Und Jupp erzählt.

*Kapp-Putsch und Ruhrkampf, zerrissene Schuhe;
die Reichen wurden reicher, und das Volk, das wurde geneppt.
Dann, dreiundzwanzig, die Inflation;
im Waschkorb hat er das Geld zum Bäcker geschleppt.
Und neunundzwanzig, als Geselle
in einer Ehrenfelder Klitsche, er verdiente nicht viel,
kam es in der Wall Street zum Börsenkrach.
Und auf den Straßen war was los,*

*Nazis gegen Sozis - ein blutiger Tanz;
in der Schlange stehen und stempeln, Tag für Tag.*

He, Jupp. Was hast du mitgemacht? ...

*Drei Jahre ohne Arbeit, da war er es satt;
ging zur SA, hatte jetzt jeden Tag seine Suppe.
Gegen Rote und gegen Juden, nein,
gegen die hatte er nichts;
aber wenn man es ihm sagte, ja, dann schlug auch er mit drauf.
Und als in grauer Uniform
er in Russland Wache stehen musste,
da ist halb Ehrenfeld verbrannt.
Seine Frau und seine Tochter kamen um;
die Kleine hatte er noch nie gesehen.
Als er den Brief erhielt, da biss er in seine Hand.*

He, Jupp. Was hast du mitgemacht? ...

*Als Spätheimkehrer stand er vorm Dom;
Jupp blieb allein, er wurde nicht abgeholt.
Die Jahre später nahm er alles, wie es kam;
malochen und vergessen - mehr hatte er nicht gewollt.
Heute bekommt er Rente, wohnt allein;
und sieht er auf der Straße eine Mutter mit ihrer Kleinen,
dann bleibt er stehen, und seine Augen werden nass.
Zum Westfriedhof geht er oft hin –
vom Grab ist dort nichts mehr zu sehen;
aber Jupp legt dennoch ein paar Blumen in das Gras.*

He, Jupp. Bleib noch was hier am Tisch.

He, Jupp. Mach, erinnere dich.

He, Jupp. Wie ging das all die Jahre?

He, Jupp. Was hast du mitgemacht?

He, Jupp. Was hat es dir gebracht?

He, Jupp. Erzähl uns, wie es war.

Ja, wie es war ...

© Übersetzung: Rolly Brings (1984)